hältnismäßig kurzer Zeit auf, und taucht die durchbrechende Sonne Meer und Stadt bald wieder in jenes freundliche, glänzende Licht, das dem Orte wohl auch seinen Namen gegeben hat. Der poröse Kalkboden saugt die letzten Spuren von Feuchtigkeit gierig auf. Rechnet man noch die harmlose Heiterkeit der Mixed Baths und die eigenartige Vereinigung von Großstadt und Seebad hinzu, so wird man begreifen, wenn ich Brighton meinen Kollegen als Sommeraufenthalt empfehle. Ich wenigstens erreichte dort den Zweck der Stärkung, Abwechslung und sprachlichen Vervollkommnung zu voller Zufriedenheit.

In Oxford.

Am 31. Juli verließ ich Brighton und begab mich über London nach Oxford. Ich traf hier bereits am Nachmittage ein, konnte aber erst am späten Abend, nach stundenlangem Suchen eine passende Wohnung finden. Ich liebte es, auf gut Glück zu reisen und hatte mir daher, ohne Rücksicht auf den wegen des bevorstehenden Summer-Meetings zu erwartenden Fremdenconflux, kein Unterkommen im voraus gesichert. Möblierte Zimmer gab es in Menge, sie wurden aber meistens von einfachen Leuten vermietet, die daran gewöhnt waren, ihrem Pensionär die Mahlzeiten hineinzuschicken und im übrigen jeden Verkehr mit ihm zu vermeiden. Die im internationalen Pensionsnachweis angeführten Häuser waren bis auf den letzten Platz gefüllt, zum großen Teil mit Deutschen. So irrte ich, fast verzweifelnd, umher, bis mich ein glücklicher Zufall nach 106, High Street zu Mr. Wheeler führte. Das Haus lag in der Nähe der Examination Schools, wo die Vorlesungen stattfinden sollten. Schon sein Äußeres, über das sechs lange Jahrhunderte dahingegangen waren, schien mit den herumliegenden, altehrwürdigen Colleges der Universität in einem gewissen Zusammenhang zu stehen. Im Innern erweckten die geheimnisvollen Winkelchen, Gänge und Treppen und die großen, hohen, so ganz außerhalb moderner Verhältnisse stehenden Räume die etwas gruselige Erinnerung an die Gespenstergeschichten der Jugend. Mit seiner altersweißen Erscheinung schien Herr Wheeler in diesen Rahmen wohl hineinzupassen, besonders wenn er aus seiner Privatwohnung lautlos in den Laden zu ebener Erde huschte, wo er mit Büchern und Kunstgegenständen weniger handelte, als liebevoll verkehrte. Er war ein Mann von voll-

endetem Takt und umfassender Bildung. Mit den epochemachenden Werken deutscher Philosophen war er ebenso vertraut wie mit den neuesten Errungenschaften der Physik und Astronomie. Er liebte es, um Mitternacht auf das Dach seines Hauses zu steigen und eigenhändig zusammengesetzte Apparate forschend nach dem besternten Himmel zu richten. Auch hatte er ein photographisches Verfahren entdeckt, das ihn von der romantischen Schönheit der Colleges Aufnahmen machen ließ, deren künstlerische Feinheit besonders von den Amerikanern gebührend geschätzt wurde. Ihm zur Seite stand die tüchtige, emsig schaffende Hausfrau, die für mich und meinen Mitbewohner, einen deutschen Elementarlehrer, mütterlich sorgte. Dann war noch eine Tochter im Hause, die, ein B. A. der University of London, mit hoher Intelligenz ein tiefes Studium vereinte. Sie war Lehrerin an einer englischen Schule und verbrachte die Ferien bei den Eltern. Ich bin ihr für die unermüdliche Art, mit der sie mich auf unseren gemeinsamen Spaziergängen durch die weihevoll stillen Gärten der Colleges oder die Themse hinab nach der alten normannischen Kirche von Iffley und dem Idyll der Iffley-Mühle in der Beherrschung der Sprache zu fördern suchte, zu großem Danke verpflichtet. Schließlich erschien noch der bereits erwähnte Mr. Lewis Reid aus London, logierte sich bei uns ein und vervollständigte ein Milieu, das mit Rücksicht auf die angestrebten Zwecke nichts mehr zu wünschen übrig ließ.

In Oxford waren nun etwa 1200 Vertreter und Vertreterinnen aus allen Teilen des vereinigten Königreiches, fast sämtlichen Ländern des Kontinents, den Vereinigten Staaten und dem fernen Japan zusammengekommen, um dem elften Summer-Meeting beizuwohnen, das, wie die University Extension überhaupt, dazu dienen sollte, die Vorteile der Universitätsbildung größeren Volkskreisen zugänglich zu machen[1]).

Das Meeting wurde am Sonnabend, den 1. August, um 8½ abends im Beisein einer Anzahl hervorragender Mitglieder der Universität durch eine Vorlesung Sr. Excellenz des amerikanischen Gesandten Mr. Joseph H. Choate feierlich eröffnet.

Der Redner schilderte in witziger und geistvoller Weise die Entstehung und Entwicklung der amerikanischen Universitäten

[1]) Um nähere Auskunft bitte man „The Secretary (I. A. R. Mariott, Esq., M. A.), University' Extension Office, Oxford. Das übermittelte Programm gibt den gewünschten Aufschluß.

und trat, obwohl er ihre Fortschritte rühmend anerkannte, energisch für eine bedingungslose Durchführung der Politik der offenen Tür auch auf geistigem Gebiete ein. Der wahre Erfolg einer Nation bestehe in dem Maße, das sie zum geistigen und moralischen Glück des Menschengeschlechts beisteuere. Je energischer die Völker wetteifernd nach diesem Erfolge strebten, desto stärker und wärmer würden ihre Freundschaft, Sympathie und ihr gegenseitiges Vertrauen sein.

Der nächste Tag brachte einen feierlichen Gottesdienst in der Universitätskirche of St. Mary the Virgin. Dr. Paget, der Bischof von Oxford, hielt eine bedeutsame Predigt über die Gefahren geistiger Trägheit.

Das eigentliche Meeting setzte dann am Montagmorgen mit der einführenden Vorlesung Mr. Marriotts über Mediaeval England (1215—1485) ein. Englisches Leben im 13., 14. und 15. Jahrhundert sollte im Mittelpunkte stehen und von den verchiedensten Gesichtspunkten aus beleuchtet werden. Nun folgte eine Reihe von Lectures über Gegenstände, die sich entweder auf die Geschichte, Literatur und Kunst des Mittelalters bezogen oder dem Gebiete der Naturwissenschaften und der Nationalökonomie entnommen waren. So sprach z. B. Mr. Edward Jenks über „The Great Charter and its Confirmations“ und gab in „The Originis of the English Parliament“ einen interessanten Überblick über die geschichtliche Entwicklung des englischen Verfassungslebens. Mr. Penson handelte über Edward I, Rev. W. K. Stride über „The Hundred Years' War“, Mr. Jeffery über „The Wars of the Roses“. — Mr. J. Churton Collins hatte „The Influence of Dante on English Poetry“ zum Gegenstand seines Vortrags gemacht, während Mr. Walter Ford sehr anziehend über das deutsche Volkslied im Mittelalter las. Sir Vincent Caillard's Vorlesung über „Imperial Trade“ fand ihr Gegenstück in Mr. Herbert W. Paul's „Cobden and Cobdenism“. Dr. Ritchie sprach über „Bacteriology in relation to Hygiene“, und Mr. F. Bond erläuterte n seinem Vortrage über Vaulting in the 13. und 14. Centuries eingehend die Grundformen mittelalterlicher Architektur. Daneben wurden Special Classes gehalten, so die über Middle English von Dr. H. Sweet, und theologische Vorlesungen, die, wie Rev. J. R. Carpenter's „Supposed Parallels between Buddhism and Christianity“, mit großer Gelehrsamkeit auch Fragen von aktueller Bedeutung behandelten.

Ich erzähle alle diese Dinge nur, um die Grenzen des Ideenkreises, über den sich das Summer-Meeting bewegte, etwas schärfer hervortreten zu lassen.

Eine besondere Erwähnung indessen verdienen Professor Dicey's kluge und witzige Erörterungen über die Zusammensetzung und Befugnisse des englischen Kabinetts und Walter Raleigh's Vorlesungen über Chaucer, die durch ihren gediegenen Inhalt und den herzenswarmen, humorvollen Ton geradezu einen geistigen Genuß bedeuteten. Mr. Powys sprach über Marlowe's Edward II. und bereitete so auf eine Aufführung des Stückes vor, die am 10. August von der Elizabethan Stage Society im New Theatre gegeben wurde. Auch seine Vorlesungen über Shakespeare's Richard II., Henry IV. und Henry V. zeichneten sich durch deutliche Artikulation, meisterhafte Beherrschung der Sprache und eine jugendliche Begeisterung aus, die sich den einmütigen Beifall seiner zahlreichen Hörer förmlich erzwang.

Für mich aber war von größtem Interesse, zu hören, wie Professor Sadler das Thema „National Education in its bearing on the Fiscal policy of the United Kingdom" behandelte.

Der frühere „Director of Special Inquiries and Reports in the Education Department" berührte hier die brennende Frage der Gegenwart und stellte angesichts ihres inneren Zusammenhanges mit dem Erziehungswesen fest, daß der Betrieb in den Volksschulen Individualität des Denkens und Selbstständigkeit des Urteils nicht hervorzubringen vermöchten. Die große Mehrzahl der Mittelschulen aber ließen es an intellektueller Leistungsfähigkeit noch mehr fehlen. Gelänge es nicht, ihr geistiges Niveau dem der deutschen Schulen näher zu bringen und dabei gleichzeitig den esprit de corps und den ganzen Ton der englischen zu bewahren, so wäre es um die kommerzielle Zukunft des Vaterlandes traurig bestellt. Als Mittel zum Zweck empfahl er, in kluger Erkenntnis der Ursachen, nur die besten Männer dem Lehrberufe zuzuführen, sie methodisch besonders zu schulen und ihnen entsprechende Gehälter zu zahlen.

Mit dieser und einigen bereits genannten Vorlesungen in Verbindung stand eine Debatte in der Halle der Union Society über die Frage, ob ein Schutzzollsystem im Interesse des Reiches erforderlich sei oder nicht. Nachdem ein dazu bestimmter Redner in sorgfältig vorbereiteten Ausführungen dafür und ein anderer auf Grund reichen statistischen Materials dagegen ge-

sprochen hatte, entwickelte sich eine angeregte Diskussion, die bis in den späten Abend hinein dauerte. Damen und Herren beteiligten sich lebhaft daran und gaben von neuem einen glänzenden Beweis von der Unbefangenheit ihres Auftretens und dem Mut ihrer Überzeugung. Solche Debatten, die in streng parlamentarischen Formen verlaufen, sind ohne Zweifel eine vorzügliche politische Schule und haben bereits vielen später berühmt gewordenen Männern, deren Bilder die Wände der Debating Hall schmücken, als Ausgangspunkt einer hervorragenden Karriere gedient.

Auch war uns Gelegenheit geboten, im Sheldonian Theatre der etwas mittelalterlich anmutenden Übertragung von Universitätsgraden beizuwohnen und durch Besuche der Colleges, der berühmten Bodleian Library und anderer Sehenswürdigkeiten einen Blick in diese in andächtiger Stille, wie Zeugen einer versunkenen Welt dastehenden Stätten englischer Gelehrsamkeit zu tun.

Sir William and Lady Markby und Mrs. T. H. Green hatten zu einer Garden Party im Balliol College geladen. Es war ein eigenartiges Bild, das sich da auf dem frischen, teppichweichen Rasen angesichts des alten, zerbröckelnden Gemäuers entrollte. Auf ein gegebenes Zeichen verstummten die munteren Weisen einer kleinen Musikkapelle, die Unterhaltung stockte, und die nach Hunderten zählenden Gäste ordneten sich zu einer photographischen Aufnahme.

Am 13. August fanden Ausflüge nach verschiedenen Punkten der Umgegend statt, und am Abend desselben Tages schloß der erste Teil des 11. Summer-Meetings mit einer glänzenden Conversazione in den Räumen der Examination Schools.

Zieht man in Betracht, daß diese Vorlesungen mehr anregend als erschöpfend sein sollten, so muß man zugeben, daß ihr Zweck vollauf erreicht wurde. Vor allem entrückten sie den Hörer dem kleinlichen Getriebe der Alltäglichkeit und trugen ihn empor in eine Sphäre geistiger Reinheit, Vorurteilslosigkeit und Solidarität im Streben nach der Erkenntnis. Daneben wurde man in die verschiedensten Gebiete englischen Geisteslebens und politisch-wirtschaftlicher Bestrebungen auf geschickte, zum Teil geistvolle Art eingeführt.

Indessen möchte ich es mir nicht versagen, noch einige kritische Bemerkungen folgen zu lassen, die sich zwar nur auf äußerliche, aber praktisch, besonders für den Ausländer, nicht ganz unwesentliche Punkte beziehen.

Zunächst hatte ich das Gefühl, als ob die geschäftliche Seite des Unternehmens etwas zu stark betont würde.

So bezahlte man 1 Pfd. St. 1 s. für jeden Teil des Meetings und hatte für eine der in Aussicht genommenen Special Classes noch je 10 s. extra zu entrichten. Dazu kamen die Ausgaben für die Theatervorstellung, Excursion tickets, Time-table, List of visitors und die endlose Reihe von Syllabuses, die mit jedem Tage wie Pilze aus der Erde schossen und zum Teil in den Hörsälen, vor Beginn der betreffenden Vorlesung, oft recht geräuschvoll und zu Preisen verkauft wurden, die bisweilen in keinem Verhältnis zu ihrem wirklichen Werte standen.

Ich begreife, daß die materielle Grundlage des Unternehmens nicht außer acht gelassen werden darf; ich finde aber, daß sich solch ein Handel mit der Würde der Sache nicht verträgt. Kann man auf diese kleinen Nebeneinnahmen nicht verzichten, so erhöhe man das Honorar in entsprechender Weise und verzichte darauf, die Hörer mit diesen, wenn auch unbedeutenden, so doch ärgerlichen Geldforderungen immer von neuem zu belästigen.

Andrerseits schien es mir, als ob man es in bezug auf die Vorlesungen selbst an praktischem Sinn hätte fehlen lassen.

Sobald die Tore geöffnet wurden, entspann sich ein unwürdiger Wettlauf um die günstigsten Plätze, und war man nicht etwa eine halbe Stunde vor dem Beginn der Vorlesung zur Stelle, so konnte man kaum erwarten einen Platz zu finden, von dem aus der Redner genügend zu verstehen gewesen wäre.

Internationale Höflichkeit könnte den Fremden vielleicht die vordersten Sitzreihen überlassen. Indessen gebe ich zu, daß ein außergewöhnlich sanguinisches Temperament dazu gehört, in solch intensivem Kampf um geistiges Leben mit derartigen Aufmerksamkeiten zu rechnen. Bessere Aussicht auf Verwirklichung hätte schon der Vorschlag, mehr Vorlesungen auf dieselbe Stunde anzusetzen, den Hörern also eine größere Auswahl zu bieten und den Andrang auf mehrere Räume zu verteilen. Dagegen dürften allerdings pekuniäre Bedenken schwer ins Gewicht fallen. Was man aber ohne Vermehrung der Kosten und ohne Beeinträchtigung der englischen Interessen ausführen könnte, wäre, daß man zum Halten von Vorträgen nicht Menschen mit ungenügenden Stimmitteln aufforderte und daß man sie, soweit sie mit den örtlichen Verhältnissen unbekannt sein sollten, über die akustischen Eigentümlichkeiten des Auditoriums im voraus hinreichend

instruierte. Das störende Beifallklatschen inmitten des Vortrages sollte überhaupt verboten sein und mit der lästigen Sitte des Platzbelegens rücksichtslos aufgeräumt werden. Auch würde es mir vollkommen ausreichend erscheinen, wenn die einzelne Vorlesung die Dauer von 45 Minuten nicht überschritte. Man darf doch nicht vergessen, daß sich die meisten der Hörer auf Ferien befinden, die bei einem täglichen Durchschnitte von vier Vorlesungen leicht den Charakter der Erholung verlieren könnten.

Und mit diesen Vorlesungen ist es oder sollte es, wenigstens für den Ausländer, nicht abgetan sein. Wie wichtig es auch sein mag, die Meister der Sprache zu hören, die wir zu erlernen wünschen, so ist es doch noch wichtiger, diese Sprache selbst praktisch zu handhaben. Dieser Gesichtspunkt darf nie, besonders aber nicht auf dem Summer-Meeting außer acht gelassen werden. Dank ihrem besonderen Fortbildungstriebe stellen die deutschen Neuphilologen das größte Fremdenkontingent zu den sommerlichen Zusammenkünften in Oxford und Cambridge[1]). Man hört recht viel Deutsch sprechen, und tatsächlich liegt die Versuchung nahe, mit seinen Landsleuten und Kollegen die soeben empfangenen Eindrücke in der vertrauten und bequemeren Muttersprache auszutauschen. Mir will es scheinen, als ob man dem Zwecke, den man verfolgt, dadurch geradezu entgegenarbeitet.

Diejenigen aber, deren Ohr an das englische Idiom noch nicht genügend gewöhnt ist, mögen vom Summer-Meeting fortbleiben. Sie würden schwerlich auf ihre Kosten kommen.

In Edinburgh.

Da sich bei mir allmählich eine gewisse geistige Abspannung bemerkbar machte, so verlangte ich nach einem Ortswechsel. Ich verzichtete auf den sich bis zum 24. August erstreckenden zweiten Teil des Oxforder Meetings und begab mich nach Edinburgh[2]).

---

[1]) Das nächste Meeting findet nicht in Cambridge, sondern in Exeter statt. Im Jahre 1905 tagt es wieder in Oxford und wird sich nach Mr. Marriott's Ankündigung folgerichtig mit der Renaissance und der Reformation beschäftigen.

[2]) Wer sich in Edinburgh nur 14—16 Tage aufzuhalten und dann dieselbe Strecke wieder zurückzukommen gedenkt, benutze den Excursion Train, mit dem sich Hin- und Rückfahrt zusammen auf etwa 30 s. stellt.